

Napoleon sprach mehr, als er sonst gewohnt war; aber gerade das konnte dem Menschenkenner zeigen, daß das Lächeln seines Mundes nicht aus dem Herzen kam. „So ist es also grundlos, was man von der großen Armee flüster,“ fragten die Minister in bescheidener Weise. „Gewiß,“ erwiderte Napoleon, „die Armee befindet sich ganz wohl; sie besteht trotz aller Schlachten, die ich gewonnen habe, aus 120,000 Mann. In Wilna wird man sie ergänzen, um die Russen, die nicht mehr die Soldaten von Silau und Friedland sind, zurückzutreiben.“

Hier machte Napoleon eine kleine Pause, um die Minister zu Worte kommen zu lassen. Seine Blicke ruhten auf ihnen, als wollte er ihre geheimsten Gedanken errathen, und doch war seine Trajansstirn wolkenlos und rein, doch lächelte der Mund des Helben.

„Sie wundern sich,“ fuhr er fort, „daß ich meine Armee verlasse; aber ich bin auf meinem Throne nöthiger, als an der Spitze meiner Soldaten; ich darf Preußen und Oesterreich nicht aus den Augen lassen. Man könnte glauben, daß der Rückzug durch die Russen veranlaßt wäre. Sie haben aber gar kein Verdienst, keinen Sieg können sie sich rühmen. Selbst an der Beresina habe ich sie dupirt. O, ich bin schon schlimmer daran gewesen. Erinnern Sie sich Marengo's? Bis sechs Uhr stand die Schlacht übel, und doch war ich am folgenden Tage Herr von Italien. Aber leben Sie wohl, meine Herren; ich habe keine Zeit zu versäumen.“

Mit diesen Worten wandte er sich zur Thür, kehrte aber wieder um und nahm denselben Gegenstand des Gesprächs auf. Dies wiederholte sich vier bis fünf Mal, ein Zeichen, in welcher inneren Unruhe er sich befand.

„Da fällt mir ein,“ sagte er, „daß Sie in Besorgniß gerathen könnten, wenn die Armee sich noch weiter zurückziehen sollte. Ohne Furcht, meine Herren; ich gehe, um 300,000 Mann zu holen, mit denen ich den Russen den Weg weisen werde. Vom Erhabenen zum Bächerlichen ist nur ein Schritt. Ebenso wenig wie ich nach der Schlacht von Göttingen verhindern konnte, daß die Donau in einer Nacht um sechszehn Fuß stieg — ohne diesen Umstand war die österreichische Monarchie verloren; aber in dem Schicksalsbuche stand, daß ich eine Erzherzogin heirathen sollte — ebenso wenig, wollte ich sagen, konnte ich den Frost verhindern. Fast jeden Morgen mußte ich vernehmen, daß zehntausend Pferde umgekommen waren, ein Beweis, daß unsere normannischen Roffe weicher als die russischen sind. Mit den Menschen ist es ebenso. Besonders glaube ich, können die Baiern eine Kälte von zehn Graden nicht aushalten. Die Natur macht mir überhaupt manchen Querstrich. So stellte sich auch der Winter dieses Mal früher ein, als sonst. Im anderen Falle hätte ich Zeit genug gehabt, nach Petersburg oder in das südl. Rußland zu ziehen. Nun, in Wilna wird Murat Stand halten.“

Der Kaiser führte in dieser Weise das Gespräch fast allein, als wollte er Niemanden zu Worte kommen lassen. Kaum ließ die Prät die Aeußerung fallen, daß die inneren Einrichtungen Rußlands nicht Stich halten könnten, so äußerte Napoleon:

„Sie mögen in gewissen Beziehungen Recht haben; doch hat ein solches Reich seinen Werth. Freilich hätte ich, wie man mir rith, die Leibeigenen freilassen können, und die hätten Alles niedergehauen; aber ich wollte einen regelmäßigen Krieg führen. Da brennen die Russen Moskau ab und wollen jetzt uns die Sache zur Last legen. Nebenbei gesagt, ein solches Opfer ist recht römisch. Aber ich muß fort.“

„Sire, nehmen Sie Ihren Weg durch Schlessien?“ fragte der eine Minister.

„Ja, freilich Preußen.“

In dem Tone, womit Napoleon dieses Wort aussprach, lag die Besorgniß, daß seine Sicherheit auf dieser Straße gefährdet sei. Er wandte auch sogleich das Gespräch davon ab.

Endlich brach er wirklich auf. Man wünschte ihm schließlich, daß seine Gesundheit durch die Reise nicht leiden möge.

„Nun, ich denke doch nicht, daß ich krank werde,“ antwortete er; „ich könnte mich nicht besser befinden, wenn ich auch den Teufel im Leibe hätte.“ Mit diesen Worten warf er sich in den Schlitten, der nun auf seinen Wink dahinflog.

Schon am 14. Dezember war Napoleon in Dresden, am 18. Abends in Paris.

Die Kaiserin Marie Louise hatte sich schon in ihr Schlafgemach zurückgezogen, als zwei in Pelze gehüllte Gestalten in das Wohnzimmer traten. Die Dame, welche den Dienst hatte, trat ihnen entgegen, erkannte den Kaiser und seinen Namelnden Rustan und stieß einen jähen Schrei aus. Marie Louise hörte denselben, öffnete die Thür und steigt in die Arme ihres Gemahls. Nochte sich auch das Kriegsglück von dem Helben seiner Zeit gewandt haben, sein häusliches Glück hatte er noch nicht versetzt.

In der Unterredung mit den polnischen Ministern hatte Napoleon eine große Zuversicht ausgesprochen, daß

Murat den nachdrängenden Russen in Wilna Stand halten würde. Es ist kaum möglich, daß der Kaiser hier seine wahre Ueberzeugung geäußert hat; er mußte den Zustand seiner Armee besser kennen, um mit dieser Siegesgewißheit zu reden.

Seit dem Uebergange über die Beresina hatte sich die Lage des französischen Heeres furchtbar verschlimmert. Die Straße nach Wilna war mit Sterbenden bedeckt, und Diejenigen, welche die Stadt erreichten, litten an dem Nothdürftigsten Mangel. Nicht nur die Kälte, auch der Hunger wüthete unter ihnen. Dazu kam noch, daß sich die Verwaltungsbehörden der Magazine weigerten, den ausgetretenen Soldaten und Flüchtlingen Brod zu reichen. Die unglücklichen Menschen fielen massenhaft auf der Straße nieder und gaben dort ihren Geist auf. Hier und da stürzten die verzweifelnden Krieger in die Proviandmagazine. Die Kranken fanden die Spitäler angefüllt, sowohl von Sterbenden, als Todten. Auf den Höfen lagen Hügel von Leichnamen, um das furchtbare Schauspiel noch schrecklicher zu machen.

Dazu kam nur zu bald, daß der Schreckensruf: „die Kosaken!“ die Fortsetzung des Rückzuges oder der regellosen Flucht bestimmte.

Der Nachtrab von Loison, den Brede mit seinen Baiern verstärkt hatte, hielt nicht mehr den Ansturm der Russen aus. So flohen die Franzosen auf Komno los, während die Feinde auf der anderen Seite in die offene Stadt drangen.

Der Pöbel von Wilna zeigte sich bei dieser Gelegenheit verabscheuungswürdig. Er stürzte sich auf die Unglücklichen, die in den Häusern Schutz suchten, und erschlug die Wehrlosen, um sich dem Sieger geneigt zu machen. Man muß aber den Russen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie über diese Schurkerei empört waren. Mehrere Juden, welche sich solcher Pöbelthaten rühmten, wurden aufgenüppft, andere, die man darüber betraf, auf der Stelle niedergemacht.

Die fliehenden Schaaren hatten indeß die Höhe von Prenc erreicht. Hier hatte die Disziplin ganz ein Ende. In Komno befand die Armee aus 1000 bewaffneten und 20,000 ausgetretenen Soldaten. Aber bis hier, der letzten Stadt von russisch Polen, dauerte nur die Verfolgung; die Sieger scheuten sich, die preussische Grenze zu überschreiten.

In Königsberg erfuhren die Trümmer das Schicksal ihrer Flügel, von denen sie keine Rettung hoffen durften.

Der linke Flügel der großen Armee, welcher unter dem Marschall Macdonald gegen Riga operirte, hatte im Dezember seinen wohlgeordneten Rückzug nach Tilsit angetreten. Massenbach zog mit sechs Schwadronen, sechs Bataillonen und zwei Batterien voran; der eiserne General von York bildete mit 15,000 Preußen die Nachhut. In der Mitte befanden sich Baiern und Sachsen unter Macdonald. Die sämtlichen Schaaren waren in vortrefflichem Zustande.

Als Macdonald nach Tilsit kam, befand sich York weit zurück, Massenbach aber schon in Magnit. Dem Eiferen befahl der Marschall Eile, dem Letzteren die Rückkehr nach Tilsit. Von York kam keine Antwort; die Obristen der Massenbach'schen Reiterei weigerten sich aber unter dem allerdings triftigen Vorwande des üblen Wetters und der ungangbaren Wege, ihr Quartier zu verlassen.

### 3. Ein Emissär.

Im Jahre 1812 gab es in Magnit einen Gasthof, zur „goldnen Traube“ geheissen, der, obgleich der beste in dem Städtchen, doch wenig Glanz besaß, und den einkommenden Gästen eigentlich nur das Nothdürftigste zu liefern im Stande war. — Ueber der Thür befand sich das Schild mit dem früher vergoldeten Embleme, das aber Zeit und Wettereinflüsse bis zur Unkenntlichkeit abgeblaßt hatten.

Das Gebäude besaß zwei Stockwerke, dessen oberstes der General Massenbach augenblicklich bewohnte.

Wir finden denselben in einem gelbgestrichenen Zimmer, dessen Möblirung sich sehr dürftig zeigt, wahrscheinlich, um das Ensemble nicht zu stören. Ein mit wollenem Zeug bezogenes Sopha, drei einfache, birkene Rohrstühle, ein Tisch aus Lannenholz, die unsehbare, große Kommode und ein blinder, nicht allzu hoher Spiegel bildeten das Gerath, welches den Raum bewohnbar machen sollte.

Der General stand mit verschränkten Armen in einer Fenster niche, vor ihm ein Mann von kräftigem Körperbau und edler Haltung. — Jener war in Uniform, dieser in festanschießendem Pelzrock; die Beinkleider versteckten sich fast gänzlich in den hohen Reiterstiefeln. Aus der einen Rocktasche ragte der mit Silber ausgelegte Halfter eines Pistols hervor.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— [Heilmittel gegen Verbrennen.] Die „Pharmaceutische Centralhalle“ berichtet: In einer Versammlung in Salem, Mass., erstattete kürzlich Dr. G. F.

Waters einen Bericht über ein von ihm entdecktes Heilmittel für Brandwunden und Verbrühungen. Er behauptete, daß die Anwendung von doppeltkohlensaurem Natron, welches man in jeder Haushaltung unter dem Namen „Vultrich's Salz“ antrifft, den Schmerz sofort zum Aufhören bringe, und daß es genügend sei, oberflächliche Brandwunden innerhalb weniger Stunden zu heilen. Um die Wirkung des Heilmittels zu zeigen, tauchte Waters einen Schwamm in kochendes Wasser und drückte letzteres über dem Handgelenk aus; das Wasser floß über dasselbe und verursachte eine heinache zwei Zoll breite Brühwunde um dasselbe. Dann streute er doppeltkohlensaures Natron auf die Wunde, legte einen angefeuchteten Leinwandstreifen darüber und wie mit einem Zauberschlage verschwand die Geschwulst. Am nächsten Tage war die Verbrühung so gut wie geheilt; nur eine geringe Rötthe der Haut wahr noch wahrzunehmen.

— Ein eigenthümlicher Unfall begegnete vor einigen Tagen auf dem Bahnhof in Braunschweig einem jungen Berliner. Der Verunglückte hatte von der vorletzten Station seiner Braut in Braunschweig seine Ankunft gemeldet. Bei der Einfahrt des Zuges in den Bahnhof stand er am Fenster des Waggons 2. Klasse und wollte, als er die Braut erblickte, sich hinauslehnen und sie grüßen. Dabei überfah er in seiner Freude, daß das Fenster geschlossen war, und er durchschlug dasselbe mit dem Kopfe. Zwei Glasstücke der zertrümmerten Scheibe hatten sich dabei so fest schräg in den Hals geböhrt, daß der Bedauernswerthe so lange in der gefährlichen Situation verbleiben mußte, bis man mit einem Diamanten das Glas herauschnitt, und ihm dann die Splitter einzeln aus dem Halse gezogen werden konnten. Schwer verletzt trat der Bräutigam seinen Weg in die Stadt an, doch soll, wie wir hören, die Lebensgefahr durch rechtzeitige Hilfe abgewendet worden sein.

[Zum Glückschweinchen.] Zu den älteren Volksbelustigungen gehörte auch das Erhaschen eines Ferkels, dessen Schwanz und Ohren mit Schmierseife angestrichen waren. Wer es an diesen Theilen festzuhalten vermochte, durfte es behalten. Daher der Ausdruck „Schweinchen haben“ für „Glück haben“, der in der Terminologie der Studenten übergang und in neuester Zeit in dem bronzenen, als Uhrgehänge an der Uhrkette zu tragenden „Glückschweinchen“ wieder zur Geltung gelangt ist. In Baiern, in der Wetterau und in andern Gegenden Deutschlands heißt übrigens das Af im Kartenspiel auch „Sau.“ Wer daher viel „Sau“ hat, der hat viel Glück.

— Immer muß man beide Parteien hören! Wie oft, sagte der Gläubiger, soll ich fünf elende Treppe zu Ihnen hinaufsteigen, um mein Geld zu bekommen? — Hatte der Mann nicht recht? — Der Schuldner aber antwortete: Glauben Sie vielleicht, ich werde mir meines Gläubiger wegen eine Wohnung für 1000 Thaler im ersten Stockwerk mietzen? — Hatte der Mann nicht auch recht?

### Lüge und Wahrheit.

Die Wahrheit ist gar oft gebunden,  
Die Lüge bringt sich herrlich fort,  
Die Wahrheit wird nur schwer gefunden,  
Die Lüge hört man hier und dort.

Es öffnen sich ihre alle Thüren;  
Sie läßt sich hoch vom Schmutz roth,  
An höheren Stellen auch mit führen,  
Die Wahrheit laut am trocknen Brod.

So manches Auge fällt sich d'rüber,  
Das ach! die Wahrheit sehen soll,  
Der Wahrheit geht man schein vorüber  
Und fordert doch von ihr den Zoll.

Die Lüge kann man allwärts haben,  
Und süß ist ihre Schmeichelei,  
Die Wahrheit aber ist erhaben  
Und oft so bitter, wie Arzney.

Die Lüge darf in Alles rathen,  
Die Wahrheit ist im Kug' ein Dorn,  
Die Lüge steht in vollen Saaten,  
Die Wahrheit ist ein kleines Korn.

Die Lüge hat Vossamen-Stöße,  
Die Lüge führt das große Wort,  
Die Wahrheit wirkt in schlichter Größe,  
Doch was sie schafft, — währt ewig fort.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenstadt

vom 5. bis mit 11. Mai 1880.  
Geboren: 106) Dem Maschinenflicker Gustav Anger 1 S. 107) Dem Waldarbeiter Friedrich Hermann Reichner 1 S. 108) Dem Handarbeiter Heinrich Ludwig Bräuner 1 S. Aufgeboren: 26) Der Schuhmacher Gustav Adolph Dörffel mit der Stickerin Anna Marie Dörffel hier.  
Eheschließung: 17) Der Musiker Hermann Albert Huber mit der Schneiderin Hulda Emilie Kleibisch hier. 18) Der Dienstknecht Carl Ludwig Ungethüm mit der Corsettenarbeiterin Emilie Stemmler hier.  
Gestorben: 95) Des Maschinenflickers Ernst Hermann Tochter Olga Emma, 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate alt. 96) Der unverheh. Tambourierin Bertha Albertine Jugelt Sohn Emil Gustav, 18 Tage alt. 97) Dem Deconomegehilfen Heinrich Erdmann Röholdt 1 S. (todtgeboren). 98) Der Waldarbeiter Erdmann Anger, 64<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre alt.